

Bibliothek der GründerInnen

Bibliographische Annäherungen an die Gründerinnen und Gründer der professionellen Sozialarbeit

Ein Produkt der Studierenden des 1. BA-Studiengangs Soziale Arbeit der Fachhochschule Potsdam, Fachbereich Sozialwesen, im Wintersemester 2004/05 im Rahmen des Seminars „Geschichte der Sozialarbeit“.

Herausgegeben von Prof. Dr. Helmut Knüppel

Bearbeitet von Ulf Damerow

© Hochschulbibliothek, Fachhochschule Potsdam

August Hermann Francke

1. Herkunft und soziale Lage

August Hermann Francke wurde am 22.03.1663 in Lübeck geboren. Er wuchs hauptsächlich in Gotha auf, da dort sein Vater als Jurist beschäftigt war. Dieser starb bereits 1670, als August Hermann Francke sieben Jahre alt war. Von diesem Zeitpunkt an stand er sehr unter dem Einfluss seiner fünf Jahre ältere Schwester Anna, die sehr fromm war und in ihm den Glauben zu Gott erweckte.

Seine Schulbildung genoß er fast nur durch Privatlehrer. Schon im Alter von 14 Jahren erlangte er die Reife zum akademischen Studium. 1679 studierte Francke Theologie in Erfurt und erlernte dabei noch Hebräisch. Während des Studiums wechselte er nach Kiel, um dort zusätzlich Philosophie, Historie, Italienisch und Englisch zu erlernen. Um sich seinen Lebensunterhalt zu finanzieren, arbeitete er als Privatlehrer. Im Jahre 1685 erwarb Francke den Magistergrad.

Im Juli 1686 gründete er mit Magistern und Kollegen das »collegium philobiblicum«. Zweck dieser Gemeinschaft war, gemeinsam die Bibel zu lesen und in ihrer wissenschaftlichen und praktischen Auslegung gefördert zu werden. Man wollte den theologischen Nachwuchs für den Pietismus* gewinnen.

1689 nahm Francke seine Lehrtätigkeit in Leipzig wieder auf, berief aber durch seine Vorlesungen einen Konflikt mit der luth. Orthodoxie herauf. Die Fakultät untersagte ihm wenige Monate später das Halten seiner Vorlesungen.

1690 arbeitete er in Erfurt als Diakonus an der Augustinerkirche. Da er sich bei seinen Reden und Vorlesungen immer sehr streng auf den Pietismus bezog, handelte er sich viele Anfeindungen seiner Kollegen und Vorgesetzten ein, die schließlich 1691 zu seiner Entlassung führten.

Die brandenburgisch-preußische Regierung, die sehr viel Sympathie für den Pietismus hatte, berief ihn 1691 als Professor der griechischen und orientalische Sprache an der in Halle entstandenen Universität. Und zugleich wurde er als Pfarrer an der Georgenkirche in Glauchau, der Vorstadt von Halle, angestellt.

Im Juni 1694 heiratete Francke Anna Magdalena von Wurm, die schon lange zu den Sympathisanten des Pietismus gehörte. Aus dieser Ehe ging Tochter Johanna Sophia hervor.

Im Jahre 1715 wurde er Pfarrer an der Ulrichskirche in Halle.

2. Entstehung der Anstalten

Francke beschäftigte es sehr, dass nicht alle Kinder aufgrund finanzieller Not in den Genuss einer schulischen Ausbildung kommen konnten. Darum brachte er 1695 eine Armenbüchse im Pfarrhaus an und versuchte gleichzeitig in seinem Bekanntenkreis Geld zu sammeln. Er hoffte auf die Unterstützung Gottes, um die nötigen Mittel zu bekommen. Nach kurzer Zeit bekam er auch tatsächlich eine größere Summe, die es ihm ermöglichte eine Armenschule zu gründen:

Er stellte einen armen Studenten als Lehrer ein und kaufte mit dem restlichen Geld Schulbücher. Noch im selben Jahr besuchten bereits über 50 Kinder diese Schule, da auch Bürger gegen Entgelt dort ihre Kinder unterrichten lassen wollten.

Durch immer mehr Spenden wurde es Francke ermöglicht ein Waisenhaus für Kinder zu errichten.

Er bot armen Studenten zuerst einen kleinen Obolus, später einen Freitisch im Waisenhaus dafür, dass sie die Kinder unterrichten.

Francke setzte sich zudem dafür ein, dass auch Waisenkinder eine Lehre in einem handwerklichen Beruf absolvieren können und somit Zugang zum Handwerkstand bekommen.

Im Jahre 1697 kam eine Gelehrtenschule für Kinder, die für das Universitätsstudium vorbereitet werden sollten, dazu. Kurze Zeit später

eröffnete Francke ein „Pädagogium“, eine Art Internatsschule, für Kinder adliger Eltern.

Eine beispiellose Schullandschaft war entstanden, in der auch Mädchen die Möglichkeit zu einer guten Ausbildung hatten. In den höheren Schulen betrug die Zahl der täglichen Unterrichtsstunden anfangs 10, später 8 Stunden.

Um den Fortbestand der Anstalten zu gewährleisten, der bisher auf erhebliche Spenden angewiesen war, erhielt Francke keine direkten staatlichen Gelder, dafür aber gewährte man ihm umfassende Privilegien, wie zum Beispiel das Back- und Braurecht, eine Genehmigung für eine Buchdruckerei mit Buchbinderei und Buchhandlung, sowie für eine Tuchmacherei und für eine Apotheke. Zudem betrieb er eine Landwirtschaft. Es entstand ein enormer wirtschaftlicher Komplex, der dazu führte, dass sich Franckes Werk selbst tragen und finanzieren konnte. Zudem wurde das Waisenhaus von Steuerabgaben befreit. In Franckes Todesjahr (1727) wurden in seinen Anstalten mehr als 2200 Kinder von 167 Lehrern, 8 Lehrerinnen und 8 Inspektoren unterrichtet, und 250 Studenten hatten dort ihren Freitisch mit der Gelegenheit und Verpflichtung zur Mitarbeit.

3. Franckes Konzept

Die Schwerpunkte seiner Erziehung waren zum einen die Vorbildwirkung des Lehrers und Gehorsam gegenüber Erwachsenen und den Eltern zu lehren - er pflegte mit den Kindern einen freundlichen und väterlichen Umgang, verbunden mit einem abgestuften System der Disziplinierung zwecks Optimierung des Lernerfolgs. Zum anderen waren ihm Wahrheitsliebe, Gottesliebe und Gottesfurcht sehr wichtig. Ihm lag viel daran, die Kinder bei der Stärkung des eigenen Willens und des persönlichen Gewissens zu unterstützen. Sein Unterricht beinhaltete eine

lebenspraktische Ausrichtung mit Liebe zur Arbeit. Zudem hatten Tugenden wie Nächstenliebe und Dienst am Nächsten höchste Priorität. Seine Motivation lag in seinem starken Glauben und Vertrauen in Gott.

4. Franckes Verdienste

Francke hat sich um die Hebung des Volksunterrichts und die Waisenerziehung, um die Förderung des Real- und Anschauungsunterrichts, um die Einführung und Verbreitung der höheren Mädchenschulen und die fachmännische Ausbildung der Lehrer verdient gemacht.

Das damals einzigartige Werk August Hermann Franckes führte dazu, dass innerhalb kürzester Zeit auch in Königsberg, Stargard, Bautzen, Zittau, Erfurt, Lemgo, Pyrmont, Wildungen, Kassel, Bayreuth, Darmstadt und Stuttgart, und sogar in England und damaligen Russland Waisenhäuser nach seinem Vorbild gegründet wurden.

Auch das große Militärwaisenhaus in Potsdam wurde nach Franckes Ideen konzipiert.

Zudem wird er als Vater der deutschen evangelischen Mission bezeichnet und er warb für Missionare bei der Dänisch-Hallischen Mission. Francke brachte auch das erste Missionsblatt heraus und wurde als Liederdichter bekannt.

Im 19. Jahrhundert reformierte sich das Schulsystem der Franckeschen Erziehungsanstalten:

Die staatliche Unabhängigkeit der Stiftungsschulen wurde aufgegeben und das preußische Schulsystem in den Lehrplan integriert. Diese Maßnahme führte zu einem enormen Aufschwung der Schulen, dem Anstieg der Schülerzahlen und finanzieller Absicherung durch die nun staatlich reglementierte Unterstützung. Die später nach ihrem Gründer benannten Franckeschen Stiftungen haben die Entwicklung des Erziehungswesens in Deutschland nachhaltig beeinflusst.

Nach der Machtergreifung Hitlers arrangierten sich die Leiter der Einrichtungen mit dem nationalsozialistischen Regime, um den Fortbestand des Lehrbetriebs zu gewährleisten.

Seit 1945 waren die Stiftungen dann vollständig in staatlicher Hand. 1946 wurden sie aufgehoben und der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg mit ihrem gesamten Vermögen angegliedert. Die verschiedenen Schulen der Stiftungen fasste man unter dem Namen "August Hermann Franke" zusammen. Bildung und Unterricht verloren ihren christlichen Hintergrund und Erziehung erfolgte nun im Sinne des Sozialismus.

Erst 1992, nach der Wende in der DDR, konnten die Stiftungen wieder gegründet werden.

*Pietismus: protestantischen Bewegung des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts. Sie verband urchristliche Ideale und Elemente der mystischen Tradition zu einer neuen Frömmigkeit. Teile der Bewegung äußerten den Vorsatz, die im Institutionellen steckengebliebene Reformation weiterführen zu wollen und gerieten in Opposition zur protestantischen Orthodoxie. Letztere fühlte sich August Hermann Francke verpflichtet, der damit außer einer tief empfundenen Frömmigkeit und Nächstenliebe auch politisch und wirtschaftliches Denken sowie Klugheit im praktischen Leben zu verbinden schien.

Die Collegia pietatis, eine Gruppe von Frommen, die sich seit 1670 in Frankfurt traf, war als Prototyp dieser Gemeinschaft gedacht. Hauptgründer war Phillip Jacob Spener.

5. Quellenverzeichnis

- Geschichte des Pietismus Band 1, herausgegeben von Martin Brecht 1993 Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- www.bautz.de
- www.didaktik.uni-jena.de

Eliane Zache

Johann Friedrich Oberlin

Johann Friedrich Oberlin wurde am 31. August 1740 als fünftes von zehn Kindern in Straßburg geboren. Sein Vater Johann Georg Oberlin wird als ein Mann von sehr festem Charakter beschrieben. Er war Professor an einem Gymnasium in Straßburg. Oberlins Vorfahren gehörten zur Zunft der Bäcker und stammten aus Colmar (Oberelsaß). Seine Mutter Maria Magdalena, ein „Engel von Sanftmut und Güte“ bemühte sich, ihre Kinder christlich zu erziehen. Von ihrem Vater sagt man, daß er visionäre Erlebnisse hatte und den Zeitpunkt seines Todes genau voraus gesagt hatte.

In seinen Sommerferien verbrachte Oberlin viel Zeit auf dem Bauernhof „Feltzengut“. Dort sammelte er landwirtschaftliche Erfahrungen und lernte das Reiten. Seine Muttersprache war deutsch. Er lernte allerdings schon als Kind Französisch, wobei ihm die Sprache immer Schwierigkeiten bereitete.

Im September 1755 begann er in Straßburg sein Studium. Oberlin besuchte sehr viele Vorlesungen, unter anderem naturwissenschaftliche, theologische und später auch medizinische. Schon als kleiner Junge legte er sich eine Sammlung von Gesteinen und präparierten Tieren an. Während seines Studiums erteilt Johann Nachhilfestunden. Von 1762-1765 war er Hauslehrer der Familie Dr. Ziegenhagen in Straßburg. Dort sammelte er erste praktische Erfahrungen in der Medizin und in der Pädagogik.

1763 erhielt er den Magistertitel und im Mai 1765 hielt er seine erste öffentliche Predigt. 1766 fragte der ehemalige Steintalpfarrer, Johann Georg Stuber, ob Oberlin in seiner Gemeinde als Pfarrer tätig sein wolle. Darauf gab er die Antwort : „Ins Steintal, unter dieses liebe welsche Volk, da ginge ich mit Jauchzen.“ (Internet)

1767 legte Oberlin sein Examen in Theologie ab und übernimmt dann auch den Titel als Steintalpfarrer. Oberlin glaubte, dass Gott ihn gerufen hätte.

Das Steintal liegt etwa 50 Kilometer südwestlich von Straßburg. Zu Fuß war es damals ein Weg von 10-12 Stunden. Als Oberlins Dienst beginnt, ist die Gemeinde sehr arm und die Äcker noch sehr ungepflegt. Ab 1704 existieren im Steintal zwei evangelische Pfarrein, Rothau und Waldersbach.

1768 kommt eine Cousine der Schwester Oberlins ins Steintal. Gott rät ihm diese Jungfer zur Frau zu nehmen. Johann möchte das nicht, aber schließlich am 5. Juni 1768 hielt er um ihre Hand an. Während der Ehe bringt Magdalene Salome Witter 9 Kinder zur Welt. Zwei sterben sehr früh. In einem Brief an seine Mutter schreibt Oberlin: „ Nun sind unsere Erstlinge beider Geschlechter in höheren Schulen und der Bildung geschickterer Hände, als es unsere sind, anvertraut, (Internet).

Oberlin unterrichtete seine Kinder schon sehr früh. Das Lernen stand für ihn immer an erster Stelle. So lehrte er seinem ältesten Sohn bereits mit 2 Jahren das Alphabet. Er bemühte sich, eine innere Beziehung zu seinen Kindern aufzubauen. Nach der Geburt des neunten Kindes stirbt Salome Witter am 18. Januar 1783. Der Tod seiner Ehefrau ist ein einschneidendes Erlebnis in seinem Leben. Oberlin kann den Tod kaum verkraften. Noch Jahre später hat er überirdische Begegnungen mit seiner Frau. Sie warnt ihn vor Gefahren und hilft ihm in schwierigen Zeiten.

Schon immer wollte er ein Schulhaus in Waldersbach bauen, stieß aber auf ständigen Widerstand. Das motivierte ihn aber noch mehr. Endlich am 31. Mai 1769 wird der erste Grundstein gelegt. Von da an entstanden auch in anderen Gemeinden Schulhäuser. Z.B. 1807 in Solbach. Es wurden in den Schulen Religion, Rechnen und Schreiben unterrichtet. Man muss dazu sagen, dass erst 100 Jahre später die gesetzliche Schulpflicht in Frankreich durchgesetzt wurde. In seinen Gottesdiensten wollte er die Kinder der Gemeinde animieren, in die Schule zu gehen. Durch Ermahnungen und Belohnungen gelang ihm dies auch. Er traf ein Mädchen, das Kinder in ihrer Stube versammelte und sie das Stricken lehrte. Aufgrund dieses Ereignisses gründet er 1770 fünf Strick- und Kleinkinderschulen.

Daraus entwickelt Oberlin in der Zeit der französischen Revolution in einem abgelegenen Tal der Vogesen ein sozialpädagogisches Konzept. Es baut auf eine praktische, an der Lebenswelt der Kinder und Familien orientierte Vorschulerziehung auf. Die Kinder lernen frühzeitig die Zusammenhänge und Abhängigkeiten der Lebensvorgänge kennen und ordnen sich spielend in eine Gruppe ein.

Im Sommer gehen die Kinder der oberen Abteilungen um 5.00 Uhr in die Schule. Im Winter um halb 8. Die Schule dauert drei Stunden. Diese Zeit soll reichen um die Kindern all das zu lehren, was sie zu wissen nötig haben. Die kurze Schulzeit soll zum Vorteil haben, daß die Eltern ihre Kinder auch zur Schule schicken. Denn im Sommer um 8, und im Winter um 11 sind die Kinder wieder für die Hausarbeit verfügbar. Ferien gibt es nur zweimal im Jahr für jeweils zwei Wochen.

In Frankreich nennen die Franzosen ihre mütterlichen Schulen - ecole Maternelle. Sie sollen die Familienerziehung begleiten, unterstützen und gezielt auf die Schule vorbereiten. Natürlich spielen die Frauen in der Ecole Maternelle als mütterliche Erzieherin eine große Rolle.

Die praktische Ausrichtung des Konzepts zeigt sich in den Strickschulen. Die Frauen lesen aus Büchern vor und die Kinder stricken. Das soll die Bildung fördern und hilft ebenso dem Haushalt der Familie. Zu einer Zeit, als in Deutschland noch an keine Kindergärten oder Schulen zu denken war, führte man in Frankreich schon die neunjährige Schulpflicht ein.

Oberlins Ziele bei der Umsetzung des ganzheitlichen Systems waren zum einen die Vermittlung der französischen Hochsprache, das Erlernen des Strickens und Stickens, die spielerische und geistige Förderung genauso wie die Bewegungserziehung bzw. körperliche Ertüchtigung. Ein weiteres Ziel war die Naturbeobachtung und Erwerb heimatkundlichen Wissens. Die Kinder sollten also aus allen Teilbereichen etwas lernen.

Oberlin verbindet diese pädagogischen Ansätze mit sozialen Reformen. Zum gegenseitigen Nutzen wird ein dörfliches Genossenschaftswesen eingeführt. Oberlins sozialpädagogisches Konzept gewinnt nach und nach in ganz

Europa an Bedeutung. Immer mehr Menschen aus England und Deutschland kommen in das Steintal und nehmen Anregungen mit.

Als 1826 Oberlin stirbt ist Theodor Fliedner einer der Männer die das Konzept in Deutschland umsetzt. In Düsseldorf eröffnet er 1836 das erste Deutsche Diakonissenmutterhaus.

Baron Adolph Freiherr von Bissing bringt erste Erfahrungen für die Entwicklung der Kleinkinderschulen nach Berlin.

Ich habe mich mit der Frage auseinandergesetzt, ob Oberlins Konzept auch heute noch Anwendung findet. Nicht umsonst wird Oberlin als der „Erfinder des Kindergartens“ bezeichnet. Wir finden heute viele Würdigungen des Johann Friedrich Oberlin. Ich möchte darum diese Kategorie als - Oberlin lebt weiter - bezeichnen. Einige Beispiele dafür sind 1874 die Eröffnung des Kleinkinderlehrerinnen Seminars. Was auch gleichzeitig die Geburtsstunde des Oberlinhauses in Potsdam darstellt.

Desweiteren gibt es in Berlin-Steglitz eine Oberlinstraße, zur Würdigung seiner durchaus genialen pädagogischen Ansätze.

Ganz neu hat im Jahr 2004 in Waldersbach das Museum, das Oberlins Namen mit Ehre trägt, wieder eröffnet.

Ich möchte im Weiteren etwas näher darauf eingehen. Endlich ein Museum so richtig zum Anfassen. Ganz nach dem Motto „Lernen zu spielen, spielen um zu lernen“. Das Museum wurde umgestaltet und nun ganz den Bedürfnissen neugieriger Kinder angepaßt. Mitmachen, tasten, fühlen und ständig neues Entdecken wird hier ganz groß geschrieben. Johann Friedrich Oberlin hat sich das schon vor mehr als zweihundert Jahren so gedacht. Das Oberlin-Museum, heute im Flair des 18. Jahrhunderts, ist einzigartig. Oberlin verblüffte schon zu seiner Zeit und er tut es noch immer. Oberlin interessiert sich für Astronomie, Landwirtschaft, Physik, Philosophie und noch vieles mehr. Das erstaunliche daran ist, wie er das alles unter einen Hut brachte. Oberlin war alles wichtig und nichts war nichtig. Große und kleine Augen und Finger dürfen im Museum auf Erkundungsreise gehen. Da gibt es Klappen schieben, Schubladen herausziehen und Kisten öffnen. Es kommt dort keine

akademische Langeweile auf. Die drei Etagen des alten Pfarrhauses stehen ganz im Zeichen Oberlins. Man hat das Gefühl er weilt dort noch unter den Lebenden. „Oberlins“ Museum ist natürlich komplett zweisprachig. Es ist also wahr, Oberlin lebt weiter. Die Absichten von einst sind auch Ansichten von heute. Johann Friedrich Oberlin ist einmalig und hat schon weit über seinen Tod hinaus gedacht.

Im Alter übersteht Oberlin noch einige Krankheiten, erkrankt dann doch schließlich so stark, daß er am 01.06. 1826 in Waldersbach starb und am 05.06. in Fouday begraben wird. Auf seinem Grabstein ist zu lesen : „Hier ruht die sterbliche Hülle des Johann Friedrich Oberlin, Pfarrer der Pfarrei Waldersbach. Geboren am 31. August 1740. Gestorben den 1. Juni 1826. Er war 59 Jahre der Vater des Steintals. - Die so viele zur Gerechtigkeit weisen, werden leuchten wie die Sterne immer und ewiglich.“ Auf dem schmiedeeisernen Kreuz sind die Worte „ Papa Oberlin“ geschrieben.

Ich möchte meine Arbeit mit einem Zitat von Oberlin beenden :
„Jedes Mal, wenn ich ungewiss war über die Entscheidung, was ich tun sollte, rief ich Gottes Rat an, und er erteilte ihn mir immer auf die eine oder andere Weise.“

Quellenangaben

- Pape, Friedrich-Wilhelm: Ein Ort zum Leben, 1999
- Pfersdorff, Heike: Das große Lexikon der Allgemeinbildung, 4. Band, 1. Aufl.,

Mannheim, 2003

Internetquellen

- Psczolla, Erich: Aus dem Leben des Steintalpfarrers Oberlin, 1987
- Schauer, Thierry: Johann Friedrich Oberlin